

Hermann van de Spijker

"... Und er sah diesen einen"

Das "principium individuationis" als pastoraltheologischer Beitrag zur Besinnung auf das "Amt in Vielfalt"

"Ogni colore si espande a si adagia
negli altri colori
per essere pi solo se lo guardi."¹

Die Pastoraltheologie von H.G.J.R. Manders zeichnet sich aus durch die Bereitschaft, sich in "den menschlichen Betrieb" (wie man in der niederländischen Provinz Brabant sagt) zu begeben und von dort her Theologie zu betreiben, indem man mit "offenen Augen" um sich schaut.² Nur ein Theologe, der so "vor Ort" theologisiert, hilft den Menschen, Gott auf "all ihren Lebenswegen" zu begegnen.³ Aus eben dieser Ehrfurcht vor allem Menschlichen ergab sich im Laufe der Jahrhunderte rein intuitiv wie philosophisch und wissenschaftlich empirisch als wesensnotwendig das "principium individuationis".⁴

Man braucht weiter keinen Beweis dafür, daß die Pastoraltheologie auf "den menschlichen Betrieb" als locus theologicus einen überaus großen Wert gelegt hat. Obwohl die theologische Topik nicht für alle theologischen Disziplinen dieselbe ist, so braucht doch jede Theologie - wenn sie nicht zur Ideologie entarten will - immer und überall das principium individuationis. Diese instinkte Überzeugung und die Erinnerung an Jo 5,6 führte denn auch den Autor dazu, das principium individuationis anhand dieses Textes zu verdeutlichen.

Im Text "Jesus sah diesen einen" wird das principium individuationis, noch vor seiner späteren Formulierung, authentisch und weniger dogmatisch, aber um so eindrucksvoller gebraucht. Der Text wirft Fragen und Antworten

auf, die - pastoraltheologisch betrachtet - die Besinnung auf "das Amt in Vielfalt" nur fördern können.

Jo 5,6 und das "principium individuationis" vor seiner späteren Formulierung

Obwohl wegen der Thematik hier nur die Verse 1 - 9 zitiert werden, wäre es doch wünschenswert, diese Verse im Rahmen des ganzen 5. Kapitels des Johannesevangeliums zu lesen und genauer zu betrachten.⁵

"(1) Hierauf war ein Fest der Juden. Und Jesus zog nach Jerusalem hinauf. (2) Nun befindet sich in Jerusalem am Schafteich eine Anlage, die auf Hebräisch Betzata heißt, mit fünf Säulenhallen. (3) In diesen lag immer eine große Zahl von Kranken: Blinden, Lahmen, an Auszehrung leidenden, die auf die Bewegung des Wassers warteten. (4) Es stieg aber ein Engel des Herrn von Zeit zu Zeit in den Teich hinab und brachte das Wasser in Wallung. Wer nun zuerst hineinstieg nach der Wallung des Wassers, der wurde gesund, von welcher Krankheit er auch befallen war. (5) Dort befand sich aber ein Mann, der schon achtunddreißig Jahre an seiner Krankheit litt. (6) Als Jesus diesen einen daliegen sah und erfuhr, daß er schon lange krank sei, sagte er zu ihm: 'Willst du gesund werden?' (7) Der Kranke antwortete ihm: 'Herr, ich habe keinen Menschen, um mich, sobald das Wasser in Wallung gerät, in den Teich zu bringen, während ich aber hinkomme, steigt schon ein anderer vor mir hinab.' (8) Jesus sagte zu ihm: 'Steh auf, nimm dein Bett und geh umher.' (9) Und sofort wurde der Mann gesund. Und er nahm sein Bett und ging umher."

Jo 5,6 als biblisches Beispiel des principium individuationis

Nur die Textelemente, die für unsere Thematik wichtig sind, werden im folgenden weiter erklärt.

Jo 5,1 - Jesus zieht von Galiläa nach Jerusalem, also in eine Stadt, wo der Mensch in der anonymen Menge sich verlieren kann. Er will an einem Fest, das die Juden gemeinsam feiern, teilnehmen.⁶

Jo 5,2 - die örtliche Beschreibung wirkt freundlicher durch die Einzelheiten, sie zeigt Liebe fürs Detail.

Jo 5,3 - die Bezeichnung "lag immer" (**κατέκεικο**) deutet auf den Fatalismus des Volkes: Man hat sich an massenhaftes Elend gewöhnt und ist dadurch abgestumpft. Man kann ja doch nicht helfen. "Eine große Zahl" (**πλήθος**) deutet auf Anhäufung und Menge im Gegensatz zum Individuum.

Außerdem bedeutet **πλήθος** auch eine geschlossene Schar, eine Gruppe von Menschen mit denselben Merkmalen, die dadurch ein Kollektiv bilden.⁷ In diesem Fall sind sie alle hilfsbedürftig und gebrechlich. Die genaue Spezifikation: "Blinde, Gelähmte, an Auszehrung Leidende" ist nur eine Typologie.⁸

Jo 5,3-4 - Obwohl diese Verse nicht authentisch sind, ist doch die völlig sachliche Mitteilung, daß der erste beste, der ins Wasser geht, geheilt wird, bemerkenswert.

Jo 5,5 - "Achtunddreißig Jahre". Was bedeutet diese Zeitbestimmung? Vielleicht deutet sie hin auf die Hoffnung, die dieser Gelähmte noch immer hat. Oder bezieht sie sich auf die aussichtslose Situation in den Säulenhallen?⁹ Auf jeden Fall bekommt hier das Leiden ein menschliches Gesicht, ein individueller Mensch steht Modell für all die anderen. Derjenige, der achtunddreißig Jahre gebrechlich ist, vertritt seine vielen Schicksalsgenossen in ihrer gemeinsamen Hilflosigkeit.¹⁰

Jo 5,6 - Jesus sah diesen einen (**τούτον**) da liegen. Die Übersetzung von "**ἴδων**" durch "sah" ist wohl ziemlich ungenau, weil die Nuancen von "**ὄσάω**" nicht beachtet werden.¹¹ Es handelt sich nicht darum, daß etwas bemerkt wird, sondern es wird etwas entdeckt, was zum Erlebnis wird. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß Jesus diesen

Mann mit den Augen des Herzens sah.¹² Im Licht seines Mitgeföhls sah Jesus diesen Menschen in seiner ganzen Hilflosigkeit und Verlassenheit, aber auch mit den Erwartungen und Enttäuschungen. Wer diese Begegnung so betrachtet, entdeckt den Unglücklichen mit einem Mal als den Mittelpunkt der Geschichte.¹³ Es ist, als ob Gott ihn mit seiner Gnade und Liebe umarmt.¹⁴ Er ist nicht länger mehr einer von den vielen, für die Jerusalem die Endstation aller Hoffnungen ist. Christi liebender Blick sieht jeden Menschen, wie er ist und wie Gott ihn gewollt hat: einzigartig, unersetzlich, nicht mit einem Wort zu umschreiben und auch nicht in viele Worte zu fassen.¹⁵ "Individuum ineffabile ..."¹⁶

Jesus schaut und sieht, wer dieser Mensch ist und wie er ist.¹⁷ Er sieht ihn in seiner elenden Wirklichkeit. Und nun ist der günstige Augenblick (*καιρός*) da: Jesus sieht, was er für diesen Menschen tun kann.¹⁸ Jeder hört seine Frage, voller Respekt vor diesem Ausgestoßenen: "Willst du?" Liebe ist immer eine schöpferische Kraft. Der Liebende sagt: "Ich will, daß du da bist. Ich will, daß aus dir mehr wird, daß du 'besser wirst'. Du sollst du selber sein, zu dir selbst kommen und auch in dieser Masse dich selbst wiederfinden. Willst du das?"

Jo 5,7 - die Antwort: "Ich habe keinen Menschen." Das bedeutet mehr als ein quälendes Bekenntnis. Nirgendwo ist der Mensch so allein wie unter Schicksalsgenossen, die nur an sich denken. Jeder ist sich selbst der Nächste und übersieht alle anderen. Aber in dieser Antwort zeigt sich auch der Wille, alles zu versuchen, wenn das Wasser in Wallung kommt. Die Hartnäckigkeit eines Menschen, der zu allem bereit ist, was ihm nur helfen kann.

Jo 5,8 - Aber dieser Versuch, es nochmals zu wagen, ist nicht mehr nötig. Gott übersieht keinen Menschen. Er hilft ihm und schenkt ihm das Heil.

Jo 5,9 - "Auf der Stelle" steht der Mann auf und geht herum. Später wird dieses Gehen das Startzeichen, weiter in den Fußspuren Christi zu gehen: "Sündige fortan nicht mehr."¹⁹

Pastoraltheologische Fragen anlässlich des principium individuationis in Johannes 5,6

Wie jede andere theologische Wissenschaft, so stellt auch die Pastoraltheologie beim 5. Kapitel des Johannesevangeliums ihre Fragen. In der Vergangenheit drohte der Pastoraltheologie die Gefahr, sich einseitig zu verhalten: entweder zu psychologisch oder zu soziologisch.²⁰ Pastoraltheologie ist aber die gläubige und zugleich wissenschaftliche Besinnung auf das Verhältnis von heilvollen und unheilvollen Dimensionen innerhalb der Kirche und der Welt und auf deren Zusammenspiel beim Weg der Menschen zu Gott. So will sie ihrerseits "beitragen zur Freude der Menschen"²¹. Und doch - trotz des Glücks des geheilten Menschen - auch die Frage nach dem Sinn dieser Heilung stellen und weiterfragen, was mit den anderen, mit jener großen Menge von Elenden in den Säulenhallen geschehen ist.

Beide Fragen kann man folgendermaßen zusammenfassen: Hat diese Heilung wirklich zur Freude der dort herumliegenden Kranken beigetragen? Bei der Beantwortung dieser Frage soll man jede Soziologisierung und Psychologisierung der Pastoraltheologie vermeiden.

Das Zeichen ($\Theta\eta\mu\epsilon\lambda\omicron\nu$) in Jo 5 ist ein herzerwärmendes Beispiel des pastoralen Wirkens Jesu Christi.²² Und das nicht nur - wie im Alten Testament - als Geschichte eines ganzen Volkes, sondern als Lebensgeschichte konkreter Menschen, denen Gott selber Vater ist.²³

Bedeutet diese Interpretation nun doch eine Psychologisierung des pastoralen Handelns Christi? Läßt man dadurch nicht die "große Zahl" der Menschen als "Schafe ohne Hirten" in der Wüste zurück?²⁴ Wendet man sich so nicht von der Menge ab und verachtet sie?

Eine glaubwürdige Pastoral wird sich bemühen, die Vermassung der Menschen ("eine große Menge"), die kollektivistischen und typologischen Einteilungen ("Blinde, Gelähmte und an Auszehrung Leidende") und die Ersetzbarkeit der Menschen ("der erstbeste") zu überwinden. Wirkliche Pastoral richtet sich auf den konkreten Menschen, der immer einmalig ist. Pastoraltheologie, die in Kirche und Welt wirksam sein will, wird deshalb das Individuum zum Herzen und zur Mitte ihrer soziologischen und ekklesiologischen Darlegungen machen müssen. Die menschliche Gesellschaft wird um so menschlicher, das gesellschaftliche Leben um so intensiver, die Kirche um so reicher an Freude, je mehr die Individualität eines jeden Menschen geachtet wird.

Das heilbringende Geschehen am Teich von Betzata zeigt das sehr deutlich. Nachdem der Mann, der 38 Jahre gelähmt war, geheilt wurde, gibt es keine Außenstehenden, sondern nur noch Beteiligte: Gebrechliche, und doch gerettet. Gebrechlich durch ihr hoffnungsloses Leben am Rande des Teiches; gerettet durch eine unverwüstliche, christliche - von Jesus Christus geschenkte - Lebenserwartung.

In diesem Zusammenhang darf an das Bekenntnis des hl. Augustinus erinnert werden: "Ach, guter und allmächtiger Gott, der Du Dich so sehr um uns sorgst, als hättest Du nur für einen zu sorgen, und der Du zugleich für alle sorgst, als wäre es nur einer."²⁵ Die Nachbarn zur Rechten und Linken jenes Gelähmten konnten im Handeln Jesu sehen, wie Gott mit den Menschen umgeht. Sie konnten erfahren, daß "sein Erbarmen auf alles Fleisch geht"²⁶. Die Zeichen im Johannesevangelium beschränken sich nicht auf das Individuum, Gott wirkt nicht hinter dem Rücken der Menschen! Alle Zeichen geschehen in der Öffentlichkeit. Sie beziehen sich zwar auf den einzelnen, aber die einzelnen bilden die Gemeinschaft.²⁷

Je weniger die Menschen das Gesellschaftliche als Fundament ihres Zusammenlebens betrachten, um so liebevoller und auch sinnvoller wird ihr Leben. Nur insofern die Gesellschaft die Individualität respektiert - nicht als etwas Abstraktes, sondern als "concretum indefinibile" -, entwickelt sich diese Individualität. Gemeinschaften, in denen der konkrete Mensch nicht er selber sein darf, werden lebensuntauglich. Das Soziale ist dem Individuellen mitgegeben und lebt davon. Der Sinn des Zeichens, des Wunders in Jo 5, ist mit dem Zweck des ganzen Evangeliums in Einklang zu bringen: "Damit ihr glauben sollt."²⁸ Johannes ist davon überzeugt, daß die Zeichen den Umstehenden und auch den späteren Lesern den Glauben schenken können und sollen. Er war Augenzeuge von dem, was er beschreibt und selbst erlebt hat. Er hat diese Zeichen aufgeschrieben, damit daraus ein fester Glaube wachsen könne, auch bei denen, die nicht selber dabei waren. Im "Credo" bekennen wir die Gemeinschaft der Heiligen, Bekennt sich dieser Glaube nun zur Individualität all dieser "Heiligen"? Enthält dieser Glaube auch die Hoffnung, daß jeder sich zu seiner eigenen Individualität bekehrt? Lebt in diesem Glauben auch die Liebe, wodurch die Individualität zum Leben kommt?

An der gegenwärtigen Besinnung auf "das Amt in Vielfalt" wird dieser Glaube einen Prüfstein haben. Nutzen die heutigen Bekenner dieses Credo ihre Chancen, Individuen zum Erleben der Kirche zu führen? Nutzen sie die frohe Botschaft: "Jesus sah diesen einen" als Chance, das Amt von der Individualität aus in die Gemeinschaft einzugliedern? Kann die Individualität des Menschen in dieser Kirche zur Geltung kommen?

Pastoraltheologische Gedanken über "das Amt in Vielfalt" vor dem Hintergrund des principium individuationis in Johannes 5,6

Jesus hat die zwölf Männer, die als erste zur Kirche gehören sollten, persönlich dazu aufgefordert. In der Lebensgeschichte aller, die seitdem durch Inspiration des Geistes zur Gemeinschaft der Gläubigen eingeladen wurden, ist das Persönliche in dieser Einladung nicht klar nachzuweisen. Das Christentum hat aber - gerade als Religion der Menschwerdung Gottes - mehr "erleuchteten" Blick auf das Leben. Die verborgene Wahrheit ist doch wichtiger als die faßbare Wirklichkeit. Existentiell - also auch theologisch - ist die Lebensgeschichte des hl. Paulus, der durch ein ungeheures Geschehen vom Pferd geworfen und zur Einkehr gekommen ist, sehr verschieden von der Lebensgeschichte von ungezählten anderen, die durch Geburt in einer bestimmten Kultur zur Kirche kamen. Dennoch wird eine gläubige Selbstbesinnung jeden, der zur Kirche als Gemeinschaft geheiligter oder noch zu heiligender Menschen gehört, zu der Einsicht führen, daß Gott ihn persönlich kennt. Eben deshalb existiert jeder Mensch. Aus diesem Grund - nämlich seiner Unersetzbarkeit - läßt Gott den konkreten Menschen zur Gemeinschaft der Gläubigen ein. Die Kirche ist ja auch die Gemeinschaft der Menschen, die dem Auftrag Gottes gehorchen wollen: "Sündigt fortan nicht mehr!"²⁹ Diese Bekehrung bewirkt auch, daß der Christ an seiner Freude, in und mit Gott sein zu dürfen, die anderen teilhaben läßt.

Individualität als Charisma

Psalm 139 ist der Psalm, in dem Menschen betend ihre Individualität entdecken können: "Herr, der Du mich siehst, so wie ich bin, tiefer als ich mich selbst kenne, kennst Du mich."³⁰ Wo der Mensch ringend um die Gabe dieses

Glaubens lebt, wo er leidet an seinem mangelnden Glauben, dort kann der Mensch sich selber akzeptieren - wie er ist. Das gelingt aber nur dem, der mit dem Gebet seines Lebens die Worte desselben Psalms Wirklichkeit sein läßt: "Du bist mir überall nahe, Deine Augen wachen über mich."

Menschen können nicht an die Gemeinschaft der Heiligen glauben und diese Gemeinschaft erleben, wenn sie keine Ahnung haben, wer sie selber sind. Die eigene Individualität ist ein Talent mit einzigartigen, aber auch begrenzten Möglichkeiten. Gott hat jedem von uns dieses Charisma anvertraut. Nur mutige Menschen, die in der Nachfolge Christi die Demut dazu aufbringen können, sind imstande, das Charisma der eigenen Individualität zu akzeptieren und im Lebensspiel mit anderen einzusetzen.³¹

"Jeder soll leben mit den Gaben, wie Gott sie ihm geschenkt hat und unter den Bedingungen, unter denen Gottes Ruf ihn erreichte."³² "Jeder hat von Gott seine eigene Gabe empfangen, einer diese, der andere jene."³³ So wie der einzelne nicht zu sich selbst findet, es sei denn in der Begegnung mit anderen, so wird auch die Individualität erst dann Charisma, wenn sie "dem Wohl aller" dient.³⁴ Das gilt für das individuelle Leben sowohl des Menschen wie des Christen, dem "die Offenbarung des Geistes geschenkt wird"³⁵.

Weil jeder Mensch "einzigartig" ist, ist seine Individualität jedesmal eine andere, verschieden nach Wesen und Dimension, nach Erleben und Wirken. Das principium individuationis zeigt, daß die menschliche Individualität eine dynamische Wirklichkeit ist und in sich auf Gemeinschaft gerichtet ist. Dasselbe principium zeigt auch, daß es keine allgemeinen Maßstäbe gibt, die menschliche Individualität zu messen und zu vergleichen. Trotzdem spricht man von "gewöhnlichen" und "außergewöhnlichen" Menschen. Für den aber, der Auge und Herz hat für die Individualität eines Menschen, wird jeder Mensch außer-

gewöhnlich. Darum lehrt die Hl. Schrift, mehr oder weniger nachdrücklich, daß das Charismatische nicht mit dem sog. Gewöhnlichen oder Außergewöhnlichen der menschlichen Individualität gegeben ist, sondern mit der Individualität selber.³⁶ In dem Maße, wie die Individualität des Menschen ursprünglich ist, aber zugleich der Gemeinschaft dient, entspricht sie Gottes Absicht, findet sie zu sich selbst und wird charismatisch.³⁷ Jeder Mensch - wie primitiv er auch ist - ist fähig zur Liebe, wodurch er den anderen zu sich selber finden läßt.³⁸ Wenn man dem anderen seine Eigenheit und sein Anderssein zugesteht, erfährt dieser, daß er liebenswert und ein "gefragter" Mensch ist. Nur wenn der Mensch sich selber bestätigt fühlt, will er auch dienstbar sein. In der Aufmerksamkeit füreinander finden Menschen zu sich selbst und zueinander. In dem Augenblick, wo Menschen einander richtig sehen, gibt es keine Trennung mehr und kommt ihr Geist in Bewegung.³⁹ Sie erfahren aneinander Gottes Menschenfreundlichkeit, Gottes Liebe wird Mensch und menschlich konkret.

Die Versuchung, Vergleiche anzustellen, entspringt nicht dem Geist der Liebe, und außerdem ist es - pastoraltheologisch gesehen - unmöglich, in den Charismen eine Rangordnung aufzustellen. Die charismatische Dimension der Individualität als Charisma ist eng verbunden mit den immer wechselnden Nöten und Bedürfnissen der anderen, denen man im Leben und in der Gemeinschaft mit seiner Individualität dient und hilft. Jeder findet in der Gesellschaft ein großes Feld der Begegnung vor sich, das er in Liebe "bearbeiten" darf, kann und soll.⁴⁰

Der Christ erfährt seine individuelle Existenz, die von Gott geschaffen, von Jesus Christus erlöst und vom Hl. Geist beseelt ist, als eine persönliche Aufforderung, anderen eine Perspektive anzubieten zu Gott und zu sich selber. Wenn er diese Aufforderung ablehnt, nimmt er dem

principium individuationis die mitmenschliche, auf die Gemeinschaft gerichtete Dimension. Er bleibt bei sich selber hängen. Er wird ein "incurvatus in se"⁴¹. Er bleibt gefangen im Teufelskreis der Sünde, wodurch das Eigene verloren geht und das Mitmenschliche verlernt wird.⁴² Damit verschließt sich der Mensch dem Ausgangspunkt seiner konkreten Existenz und verpaßt die Chance, wirklich zu existieren, sich zu entfalten und sein Leben zu gestalten.

Die Pastoraltheologie weiß darum. Die Erfahrung sagt: In dem Maße, wie menschliche Individualität - wo auch immer und nicht nur um des Himmelreiches willen - als Charisma eingesetzt und bejaht wird, ist Kirche da und auch Gemeinschaft. Mit anderen Worten: "Ubi communitas charismatica, ibi Ecclesia Christi."⁴³ Dabei handelt es sich um gegenseitige Liebe, die tätig wird im gegenseitigen Dienen. Liebe und Dienstbereitschaft haben ihren Ursprung in diesem Charisma, der menschlichen und christlichen Individualität. Diese wiederum hat ihren Ursprung und ihre Ursprünglichkeit von Gott, dem Schenker alles Guten.⁴⁴

In jedem Menschen lebt aber die Versuchung, bei sich selber stehenzubleiben. Dadurch verspielt er die Chancen, die das Zusammenleben mit anderen bietet. Er unterschätzt die Wichtigkeit seiner eigenen Existenz für andere, und dadurch bleibt seine eigene Individualität ein Torso. Im Zusammenleben und Zusammenspiel mit anderen, die so ganz anders sind als er selber, wird sich der Mensch erst bewußt, wie Gott tatsächlich der ganz Andere ist.⁴⁵ Durch seinen eingeborenen Sohn schenkt Gott als Vater den Menschen den Geist der Liebe, die nicht nur alle Xenophobie verbannt, sondern auch jene alltägliche Scheu vor der Individualität des Anderen.⁴⁶

Individualität als Amt

Je mehr der Mensch die Begegnung mit anderen konkreten Menschen sucht, um so mehr wird er für die anderen zur wirksamen Gottesbegegnung. In diesem Sinn ist das principium individuationis zugleich principium communitatis. Durch dieses von Gott geschaffene Band sind Individualität, Charisma und Amt in der Kirche miteinander verbunden.⁴⁷ Als Charisma will Individualität dienstbar sein und verlangt deshalb auch gegenseitiges Verstehen und Einvernehmen. Dabei ist es lebensnotwendig, darauf zu achten, daß das principium individuationis nicht zur Autarkie oder zur Hierarchie verführt, sondern zur Diakonie hinführt, wo jeder "der Behüter seines Bruders"⁴⁸ ist und sogar der "Mindere seines Bruders"⁴⁹.

Daraus darf gefolgert werden, daß dann ein Charisma zum Amt wird, wenn die Gemeinschaft - vox populi, vox dei - sich ausdrücklich für die konkrete Individualität eines Menschen ausspricht. Gerade diesen Menschen - Mann oder Frau - sieht die Gemeinschaft der Gläubigen als die "Fleisch gewordene" Antwort, als Gottes Entgegenkommen angesichts der menschlichen Nöte, Bedürfnisse, Möglichkeiten und Wünsche von vielen. Durch das von Gott geschenkte Charisma - und nicht zuerst durch innerkirchlichen Machtauftrag - kann die Gemeinschaft ihre Erwartungen und Bitten solchem Menschen vorlegen. Geht der Gefragte von seiner Individualität her darauf ein, so wird sein Charisma offiziell und öffentlich in die gläubige Gemeinschaft eingeordnet (Amt im engeren Sinn).⁵⁰ Über ordo, missio canonica, missio catechetica, missio homiletica, missio pastoralis, institutio oder irgendwelche andere soziokulturelle Formen oder Riten wird dann der konkrete Mensch Amtsträger.⁵¹ Dadurch entsteht "das Amt in Vielfalt". Richtiger wäre es - und das nicht nur vor dem Hintergrund des principium individuationis - vom "Amt in Einzahl" zu sprechen.

In der Gemeinschaft der Gläubigen gibt es aber auch Personen, die nicht offiziell durch gegenseitige Verständigung und Verpflichtung sich selber und ihre Individualität zur Verfügung der Gemeinschaft stellen. Diese sind es, die mit Leib und Seele, oft unauffällig, in aller Stille und Bescheidenheit, sich für "den menschlichen Betrieb" einsetzen. Die Menschen, die auf solche Weise charismatisch die Lasten der anderen mittragen, sind die "Amtsträger honoris causa". Sie zeigen den Menschen, daß Gott wirklich die Liebe ist. Sie sind die Heiligen, die die Gnade, sich selbst hingeben zu können, durch diese Hingabe empfangen haben. Sie sind die Amtsträger, deren Dienen nicht zum "Dienst" verkrüppelt, wegen ihrer soziologisch und kirchenrechtlich geschrumpften Auffassungen vom Wesen und Wirken des Amtes und dessen Trägern.⁵²

Gott aber hält schützend seine Hand über dem Menschen in seiner Individualität.

Die kirchliche Praxis der Handauflegung wird seit Jahrhunderten von vielen als das principium uniformitatis und conformitatis betrachtet.⁵³ Das liturgische Ritual der Handauflegung ist bezeichnend dafür. Der Weihende Bischof und der von ihm Geweihte schauen sich gegenseitig nicht einmal an. Je weniger der konkrete Mensch in seiner eigenen Individualität hervortritt, um so mehr wird er sich mit seiner Rolle, seiner Aufgabe, seinem Amt und seiner amtlichen Macht identifizieren.⁵⁴

Wenn vieles darauf hinweist, daß das Amt heute in einer Krise steckt, und wenn zur gleichen Zeit in Leben und Lehre das Bedürfnis nach dem Charismatischen und das Verlangen nach menschlicher Individualität hervortritt, darf und muß man dann nicht die scharfe Trennung zwischen Klerus und Laien, zwischen kirchlicher Hierarchie und den wohl oder nicht geliebten "Mithristen", als zum Wesen der Kirche gehörend, in Frage stellen?⁵⁵ Das Zweite

Vatikanische Konzil hat zwar mehr als irgendein anderes Konzil über den charismatischen Charakter der Kirche geredet, kam aber trotzdem nicht zu einer wirksamen Anerkennung des principium individuationis.⁵⁶

Die Trennung zwischen Klerus und Laien, zwischen Hierarchie und Volk Gottes, existiert auch weiter. In den Jahren nach dem Konzil ist das kirchliche Leben um so bedrohlicher, weil das charismatische Zusammenspiel von menschlicher Individualität und gegenseitiger Dienstbarkeit, durch ein Rollenspiel von Ständen und Privilegien, von Weihen und Traditionen, ersetzt wird nach dem Grundsatz: "vox Curae Romanae, vox Dei ex machina." Die Ablehnung vieler Menschen, das kirchliche Amt, im engeren Sinn, auf sich zu nehmen, kann man nicht nur als Unheilsgeschehen interpretieren.⁵⁷ Leben und Lebenshaltung dieser Menschen schließen ja Glauben und Dienstbarkeit nicht aus, denn sie versuchen ehrlich, von ihrer Individualität aus, in persönlicher Nachfolge Christi, ihren Nächsten zu helfen und zu dienen. Ihre Abneigung gegen das kirchliche Amt findet ihren Ursprung in der Angst - verständlich aus der Kirchengeschichte -, daß das Amt als "persona" der Individualität fungieren will. Eine alles uniformierende Auffassung des Amtes und eine weitgehende Konformität in der Amtsführung binden dem menschlichen Individuum eine Maske um.

Eine Gemeinschaft, in der die Menschen einander nicht mehr so sehen, wie sie wirklich sind, kann unmöglich die Gemeinschaft des Herrn sein, obwohl in concreto nicht immer genau nachzuweisen ist, inwiefern Heil und Unheil, menschliche Ursprünglichkeit und menschliche Einbildung ineinander verschlungen sind. Dennoch kann man die heutige Zurückhaltung dem kirchlichen Amt gegenüber nur erklären aus einer uralten menschlichen Sehnsucht: Ich will ich selber sein! Jeder will mitten unter Menschen leben mit dem Gesicht, das Gott ihm gegeben hat. So will

jeder auch seine Individualität erleben, als Charisma für sich und andere. Irenaeus von Lyon, der sein Amt dem Charisma seiner Individualität verdankt, umschrieb diese Sehnsucht als "Gloria Dei, vivens homo."⁵⁸

Wenn die heutige Gemeinschaft der Gläubigen dieses Zeichen auch für unsere Zeit versteht, wird es immer Menschen geben, die auf charismatische und damit auch auf inchoativ amtliche Weise das principium individuationis an- und miteinander realisieren werden.⁵⁹

Wer sich zum principium individuationis bekennt, bekennt sich auch zum principium communitatis. Ein Glaube ohne Werke ist hier nicht möglich. Der Glaube wäre unwahrhaft und unecht, wenn "die große Zahl" der Gläubigen auf das Herabsteigen eines "Engels" warten müßte.⁶⁰ Menschen brauchen Menschen, damit Menschlichkeit möglich wird und man Gottes Menschenfreundlichkeit erfahren und glauben kann.⁶¹ Jeder Mensch darf - wie er ist - an der Freude anderer mitwirken.⁶² Nur derjenige, der Freude am Mitmenschen hat, kann und wird damit anfangen. Er wird sich fragen, warum er nicht längst zusammen mit anderen die alten Worte beten soll: "Deus qui humanae substantiae dignitatem mirabiliter condidisti et mirabilius reformasti ..."⁶³ Und doch ist dies das Gebet, das uns lehren kann, aus der Verwunderung über den anderen ihn "mit den Augen des Herzens" zu betrachten. Ist man einmal einem solchen Menschen begegnet, dann kann man allen - Freunden, Fremden und "Feinden" - nur gut gesinnt sein.⁶⁴

Anmerkungen

- 1 G. Ungaretti, *l'Allegría*, Milano 1942, 10. Dieses kurze Gedicht vergleicht das Zusammenspiel der Menschen in der Gesellschaft mit dem Farbenspiel eines Teppichs.
"Jede Farbe kommt zum Leben und fügt sich zu den anderen Farben, wodurch jede Farbe in ihrer eigenen Kraft noch strahlender wird, wenn man sie richtig betrachtet." (Eigene Übersetzung)
"Adagiarsi" bedeutet sowohl "sich fügen" als auch "sich schmiegen".
- 2 "Der menschliche Betrieb" erinnert an die emblematische Sammlung von J. Luiken (Luyken): "Spiegel des menschlichen Betriebes" 1694. Keine feststehende Redensart im niederländischen oder brabantischen Sprachgebiet (P.D. van Gurp, Brief 14.4.1978). Das Wort "Betrieb" in seinen vielfachen Bedeutungen eignet sich sehr dazu, das Arbeitsgebiet des Pastoraltheologen zu umschreiben. (Vgl. Van Dale, *Groot woordenboek der Nederlandse taal*, 's-Gravenhage 10/1976, I p. 239)
- 3 Psalm 139/3 *Jerusalemmer Bibel*, Freiburg-Basel-Wien 1968, 815.
- 4 Vgl. H. Bergmann, *Auf dem Wege zur Persönlichkeit. Wesen, Wert und Recht der Individualität. Eine anthropologische Studie*, Limburg 1964.
- 5 Johannes 5, *Jerusalemmer Bibel*, 1503, III.
- 6 Vgl. Lk 2,46: "Erst nach drei Tagen fanden sie Ihn im Tempel."
- 7 Vgl. G. Kittel, *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Stuttgart 1959, VI, 278f.
- 8 Typologien betonen nebensächliche Ähnlichkeiten und verdecken so den Kern der Individualität.
- 9 Vgl. Jo 5,7.
- 10 Das Kennzeichen der Repräsentation ist die Ersetzbarkeit, wodurch die Individualität ihre eigene Farbe verliert.
- 11 Vgl. G. Kittel, *Theologisches Wörterbuch zum NT*, Stuttgart 1954, Bd. V, 340-368, bes. 362-365.
- 12 Vgl. A. de Saint-Exupéry, *Le petit prince*, Paris 1946, 81: "... les yeux sont aveugles. Il faut chercher avec le coeur." "Die Augen sind blind, man soll mit dem Herzen suchen."
- 13 Vgl. Psalm 18,20: "Er führte mich hinaus in die Weite, er brachte mir Rettung, weil er mich liebt."

- 14 "Dio m'ha in sua grazie rinchiuso." In einer Ansprache wurde dieser Satz Dante Alleghieri, *La divina commedia*, zugeschrieben, konnte aber als solcher hier (noch?) nicht nachgeprüft werden.
- 15 Die philosophische, theologische und empirische Anthropologie, sie alle ringen damit, die Wirklichkeit der konkreten und einzigartigen Individualität in Begriffe zu fassen. Vgl. H. Bergmann, a.a.O. 32-49; J. Böckenhoff, *Die Begegnungsphilosophie. Ihre Geschichte - ihre Aspekte*, Freiburg 1970. Diese Wirklichkeit übersteigt alle Begriffe. Nur die Liebe vermutet hier die Antwort und schenkt die Weite, wo die menschliche Individualität unantastbar wird.
- 16 E. Jüngel, *Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus*, Tübingen 1977, 415, bestreitet - ohne Grund übrigens - den gemeingültigen Charakter dieses Adagiums. Das Unaussprechliche der menschlichen Individualität bleibt auch dann bestehen, wenn man den Lebenslauf eines bestimmten Menschen vollkommen darstellen könnte. Nicht das Leben bildet das Individuum, sondern der individuelle Mensch belebt das Leben. Nirgendwo anders und also nirgendwo besser als im dynamischen Lebenslauf eines konkreten Menschen zeigt sich seine Individualität. Der Mensch ist aber mehr als seine Geschichte, mehr auch als sein menschliches Gesicht, das die konkrete Individualität sowohl enthüllt wie verhüllt.
- 17 Vgl. Richard von Sakt Victor, *De praeparatione animi ad contemplationem. Liber dictus Benjamin minor*. in: J.P. Migne, P.L., 196, k, 10: "Ubi amor, ibi oculus. Libenter aspicimus, quem multum diligimus." "Da, wo die Liebe ist, ist das Auge, und wir betrachten gerne, den wir sehr lieben." (Eigene Übersetzung) Vgl. auch Theophilus von Antiochien, *Ad Autolyicum Libri tres*, in: J.P. Migne, P.G. 6, k, 1026.
- 18 Vgl. G. Kittel, a.a.O., Bd. V, 362-365.
- 19 Jo 5,14.
- 20 Die Diskussion über das Verhältnis von Psychologie und Soziologie in der Pastoraltheologie ist nur ein schwaches Echo der Diskussion in den Wissenschaften, die sich mit dem Menschen befassen. Vgl. G. Eberlein, H.J. von Kondratowitz u.a., *Psychologie statt Soziologie? Zur Reduzierbarkeit sozialer Strukturen auf Verhalten*, Frankfurt 1977.
- 22 Vgl. E. Grässer, *Jesus und das Heil Gottes. Bemerkungen zur sog. "Individualisierung des Heils"*, in: *Jesus Christus in Historie und Theologie. Neutestamentliche Festschrift für Hans Conzelmann zum 60. Geburtstag*, red. von G. Strecker, Tübingen 1975, 167-184. Vgl. auch P.V. Dias, *Vielfalt der Kirche in der Vielfalt der Jünger, Zeugen und Diener*, Freiburg 1968, 107-109.

- 23 Vgl. Jo 5,10-47, wo nach der Heilung des Gelähmten Jesus Zeugnis ablegt von Gott, "seinem eigenen Vater" (Jo 10,13).
- 24 Jo 5,3; vgl. auch Jo 10,13.
- 25 Confessionum Libri tredecim, in: J.P. Migne, P.L. 32, k, 692: "O tu, bone omnipotens, qui sic curas unumquemque nostrum, tamquam solum cures; et sic omnes tamquam singulos." (Eigene Übersetzung)
- 26 Sir 18,13.
- 27 Vgl. D. Geulen, Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie, Frankfurt 1977, bes. 43-136, wo mehrere "Modelle vom sozialisierten Menschen" vorgestellt und besprochen werden. - Man kann höchstens verschiedene und weit auseinandergehende Hypothesen und Theorien aufzeigen, wie eine Gemeinschaft entstanden sei, entstehen könne oder müsse. Die vollständige Entfaltung des einzelnen ist aber die Voraussetzung und Garantie für die vollständige Entfaltung von allen in einer Gemeinschaft. - Vom gleichen Ausgangspunkt aus schrieben K. Marx und Fr. Engels ihr Manifest der kommunistischen Partei, in dem man das gleiche fast wörtlich wiederfindet. Vgl. K. Marx, Fr. Engels, Werke, Berlin 1974, IV, 482. Dieser Grundwert des Christentums und des Marxismus hat in der Diskussion und dem Dialog eine erneute Aktualität bekommen. Vgl. Christen für den Sozialismus, red. von D. Sölle, Kl. Schmidt, Stuttgart 1975; Christentum und Sozialismus. Vom Dialog zum Bündnis, red. von D. Sölle, Kl. Schmidt, Stuttgart 1972.
- 28 Jo 20,31.
- 29 Jo 5,14.
- 30 Jerusalemer Bibel, 815, Ps. 139,14-15.
- 31 Vgl. L. Gilen, Zur Psychologie der religiösen Persönlichkeit. Selbstwertstreben und Demut, Regensburg 1977.
- 32 1 Kor 7,17 (Eigene Übersetzung)
- 33 1 Kor 7,7 (Eigene Übersetzung); vgl. 1 Kor 7,20; 7,24.
- 34 1 Kor 12,7.
- 35 Ebd.
- 36 Vgl. G. Hasenhüttl, Charisma. Ordnungsprinzip der Kirche, Freiburg 1969, 232-234, 101-129.
- 37 Vgl. ebd. 235-238.
- 38 Diese Überzeugung hat auch M. Boss, Sinn und Gehalt der sexuellen Perversionen. Ein daseinsanalytischer Beitrag zur Psychopathologie des Phänomens der Liebe, Bern 1966.

- 39 Dieser Gedanke könnte mehr sein als ein associatives Wortspiel anlässlich Jo 5,2; 5,4 und 5.7. Vgl. in dieser Beziehung Y. Spiegel, Psychoanalyse und analytische Psychologie. Instrumente der Exegese? in: Psychoanalytische Interpretationen biblischer Texte, red. von Y. Spiegel, München 1971, 9-28.
- 40 Vgl. G. Hasenhüttl, a.a.O. 238-242, hier 239f: "In den Charismen wird dem Glaubenden geschenkt, dem Nächsten den 'Gott für dich' zu bezeugen. Dann beginnt der Mensch für den anderen zu sein."
- 41 Diese Formulierung stammt u.a. von M. Luther, der damit die Sündhaftigkeit des Menschen charakterisiert.
- 42 Hier kann wieder eine psychoanalytische Erklärung von Jo 5 einiges verdeutlichen. Die Hilfesuchenden starrten nur auf das Wasser. Vgl. Jo 5,3. Die anderen sahen sie nicht, nur sich selbst. Vgl. S. Sugerman, Sin and Madness. Studies in Narcissism, London 1976. - Andererseits - und dies spricht gegen die Auffassung von S. Sugerman - muß auch gesagt werden, daß es vielen Menschen an Narzißmus mangelt. Die griechische Geschichte von Narkissos, der sich in die eigene äußere Erscheinung verliebte - der Körper als Symbol der menschlichen Individualität -, enthält, von ihrer pathologischen Dimension abgesehen, eine große Lebenswahrheit: Der Mensch muß sich selbst gesehen haben, um sich für andere einsetzen zu können. Das Phänomen Narzißmus hat bei S. Freud und I.A. Caruso eine nuanciertere Bedeutung als bei S. Sugerman. Vgl. S. Freud, Zur Einführung des Narzissmus (1914), in: S. Freud, Studienausgabe, Frankfurt 1975, Bd. III, 37-68; I.A. Caruso, Narzissmus und Sozialisation. Entwicklungspsychologische Grundlagen gesellschaftlichen Verhaltens, Stuttgart 1976. Die Hilfsbedürftigen wurden am Rande des Wassers narzistisch im schlichten Sinne des Wortes. Weil man keine Geborgenheit erfuhr, zog man sich auf sich selber zurück = Narzißmus.
- 43 G. Hasenhüttl, a.a.O. 338.
- 44 Die besondere Bedeutung der Dienstbarkeit, die die menschliche Individualität zum Charisma erhebt, zeigt sich in Offb 2,19. Dort hat $\delta\iota\tilde{\alpha} \kappa\omicron\upsilon\upsilon\delta\alpha$ (Dienstbarkeit) ihren Platz in der Triade $\alpha\gamma\alpha\pi\eta, \pi\iota\sigma\tau\iota\varsigma, \epsilon\pi\omicron\mu\omicron\nu\eta$ (Liebe, Glaube, Hoffnung), die sonst immer als geschlossene Einheit im Neuen Testament erscheint.
- 45 Die Menschwerdung Jesu Christi wie auch die Adoption des Menschen durch den Geist sind der Ausdruck der Liebe Gottes für den Fremden und für das Fremde. Die Ikone, die die dreifache Liebe Gottes darstellt, gemalt von A. Roeblew (verschiedene Schreibweisen) Anfang des 15. Jh., ist die Ikone der Philoxonie, der Liebe für den Fremden und der Gastfreundschaft. Diese

- Ikone, eine Darstellung des Geschehens in Gen 18, 1-16, hat eine tiefere Bedeutung als nur die Darstellung von Abrahams Gastfreundschaft. Sie ist das Bild des großzügigen Gottes, der dem Menschen seine Individualität gönnt, zusammen mit anderen.
- 46 Zur Erklärung der Xenophobie als Erscheinung: Furcht vor dem Fremden, Angst vor dem Anderen, eben weil er ein Anderer ist, vergleiche man: M. Duala-Mibedy, Xenologie. Die Wissenschaft vom Fremden und die Verdrängung der Humanität in der Anthropologie, Freiburg 1977.
- 47 Vgl. G. Hasenhüttl, a.a.O. 237f: "Wenn es (= das Amt) in einer Dauerfunktion für die Kirche besteht, die durch das Heilereignis ermächtigt ist, im Dienst an den Menschen zu wirken, sind Amt und Charisma identisch. Wenn im Amt ein Posten in der Kirche gesehen wird, der unabhängig vom Nutzen oder Schaden der Gemeinschaft besteht, unabhängig von der Ausübung des Dienstes, dann widerspricht dieser Begriff dem paulinischen Charismaverständnis. Wird im Amt die gnadenhafte Berufung zu einer Funktion in der Gemeinde gesehen, dann entspricht es dem Charisma. Wird das Amt wesentlich von der Beauftragung durch die Kirche bestimmt, sei es durch Wahl oder einen anderen Vorgang, dann ist dieses Amt auf keinen Fall mit dem Charisma gleichzusetzen. Die Autorität ist kein Unterscheidungsmerkmal. Beide beanspruchen sie für sich zu Recht. Ist das Amt als Dienst in der Gemeinde verstanden, ist es dem Charisma gleich; ist es als herrschaftliche Macht über die Kirche oder vor der Kirche aufgefaßt, widerspricht es ihrer charismatischen Grundstruktur. Wird das Amt als Hilfsdienst, ermächtigt durch die Kirche, begriffen, so ist es zwar mit der charismatischen Struktur nicht identisch, kann aber für die Kirche als Hilfsstruktur nützlich, vielleicht in mancher Stunde unumgänglich notwendig sein.
- 48 Gen 4,9-10.
- 49 Denkend an Texte wie Mt 20,25, Lk 22,26 und Jo 13,14 bittet Franz von Assisi seine Jünger, für jeden Menschen ein "minderer" Bruder zu sein. Vgl. Die Schriften des Franz von Assisi (niederl. Übersetzung, Haarlem 1976, 62).
- 50 "Eingeordnet" nicht zu verwechseln oder zu identifizieren mit "ordiniert". Die "ordo" ist nur eine Form, eine Möglichkeit zur Einordnung.
- 51 Vgl. die kritischen Notizen von F. Klostermann, Zur neuen "Ordnung der pastoralen Dienste" in der Bundesrepublik Deutschland, in: Pastoraltheologische Informationen 6 (1978) 22-59.

- 52 Die soziologische Reduzierung fing schon in den pastoralen Briefen des Neuen Testaments an. Vgl. G. Hasenhüttl, a.a.O. 245-263. Die kirchenrechtliche Reduzierung findet sich im CIC, c. 145; vgl. F. Klostermann, a.a.O. 27-37.
- 53 Die theologische - und mehr oder weniger auch die kirchliche - Besinnung darauf ist noch neu. Die Romanliteratur, die für den Pastoraltheologen die Bedeutung eines Seismographen hat, registrierte diese Erscheinung schon viel früher. 1936 schon schrieb G. Bernanos, *L journal d'un curé de campagne*. Aus der Ausgabe Paris 1955, 159, folgendes Zitat: "Je suis un vieux prêtre, je sais combien la formation du séminaire nivelle les caractères, et souvent, hélas! jusqu'à les confondre dans une commune médiocrité. Elle n'a rien pu contre vous. Et la raison de votre force est justement d'ignorer, ou de n'oser vous rendre compte, à quel point vous differer des autres."
- 54 Man denke hier an die Psychologie der "persona" von C.G. Jung. Vgl. H. Bergmann, a.a.O. 206-260, wo diese Psychologie kritisch besprochen wird.
- 55 Vgl. O. Semmelroth, Laien im pastoralen Dienst der Gemeinde, in: *Pastoraltheologische Informationen* 6 (1978) 60-75; J. Bömmel, Laien im kirchlichen Dienst, in: ebd. 76-92.
- 56 Vgl. Hasenhüttl, a.a.O. 327-353.
- 57 Unter Amt im engeren Sinn verstehen wir hier jede offiziell von der Gemeinschaft erbetene Dienstbarkeit, die auf das zum Charisma gewordene Angebot eingeht, eines konkreten Menschen, der sich selber den anderen zur Verfügung stellt.
- 58 "Die Herrlichkeit Gottes kommt erst ganz zur Geltung in einem echten und ehrlich lebenden Menschen." (Eigene Übersetzung) Irenaeus von Lyon, *Adversus Haereses Libri Quinque*, in: J.P. Migne, P.G., 7, k, 1037.
- 59 Nur eine Gemeinschaft von Menschen, die tatkräftig im Glauben, erfinderisch in der Liebe ist, kann sich erfreuen über die großen Erwartungen, die sie voneinander haben dürfen. Sie hat die Gegenwart des Geistes, um der menschlichen Individualität ihre richtige Zielstrebigkeit zu geben. So wird sie offiziell in die Gemeinschaft eingeordnet und schafft Offenheit für das Amt in Einzahl.
- 60 Vgl. Jo 5,4.
- 61 Vgl. Jo 5,7: "Ich habe keinen Menschen, der mich ins Wasser bringt, sobald das Wasser in Wallung gerät."

- 62 Vgl. 2 Kor 1,24.
- 63 Dieses Gebet stammt aus dem Sacramentarium Leonianum und hatte Jahrhunderte hindurch seinen Platz in der Eucharistiefeier bei der Darbringung des Weines. Vgl. J.A. Jungmann, Missarum solemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe, Wien 1962, I, 80.
- 64 Vgl. Mt 26,50 - "Jesus sagte zu ihm (= Judas): Freund." Dieses Wort $\xi\tau\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$ (Freund: derjenige, der zum anderen gehört) findet man im Neuen Testament nur dreimal: Mt 20,13; 22,12; 26,50. Der Kontext, der in den drei Texten eine drohende (oder tatsächliche) Ablehnung beschreibt, betont die Güte des Sprechenden noch mehr. Vgl. G. Kittel, Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Stuttgart 1950, Bd. II, 697-699.